

Der Mythos des 21. Jahrhunderts?

Vom Krieg der Sterne zum Cyberspace

Von Rainer Fischbach¹

„Regierungen der industriellen Welt, ihr trägen Giganten aus Fleisch und Stahl, ich komme aus dem Cyberspace, der neuen Heimat des Geistes. Im Namen der Zukunft fordere ich euch, die ihr der Vergangenheit angehört, auf, uns nicht zu belästigen. Ihr seid nicht willkommen unter uns. Ihr habt keine Regierungsgewalt, wo wir uns versammeln. [...]

Ich wende mich an euch mit keiner geringeren Autorität als der, mit der die Freiheit selbst zu sprechen pflegt. Ich erkläre den globalen sozialen Raum, den wir bauen, als naturgegeben unabhängig von dem tyrannischen Regiment, das ihr über uns zu errichten versucht. Ihr habt kein moralisches Recht, uns zu regieren, noch besitzt ihr irgendwelche Methoden zur Durchsetzung, die zu fürchten wir wahren Grund haben. [...]

Der Cyberspace liegt nicht innerhalb eurer Grenzen. Glaubt nicht, daß ihr ihn schaffen könnt, als ob es sich um ein öffentliches Bauvorhaben handelte. Er ist Tätigkeit der Natur selbst und er wächst durch unsere kollektiven Handlungen. [...]

Der Cyberspace besteht aus Transaktionen, Beziehungen und dem Denken selbst, die sich wie eine stehende Welle im Gewebe unserer Kommunikationen anordnen. Unsere Welt ist zugleich überall und nirgends, doch sie ist nicht dort, wo Körper leben.

Eure Rechtsbegriffe von Eigentum, Ausdruck, Identität, Bewegung und Kontext sind auf uns nicht anzuwenden. Sie gründen in der Materie, doch hier gibt es keine Materie.“

*John Perry Barlow vor dem Weltwirtschaftsforum in Davos, 8. Februar 1996*²

Ihrem Ton nach könnten die obigen Sätze aus einer Erweckungspredigt stammen, doch tatsächlich richteten sie sich an eine Versammlung von Wirtschaftsführern und Politikern. Ihr Autor John Perry Barlow steht mit seiner Biographie für die Kontinuität zweier kalifornischer Bewegungen, die auf den ersten Blick wenig gemeinsam zu haben scheinen: der Hippies der 70er und der Cyberenthusiasten der 90er. Barlow, der damals Songs für *Greatful Dead* schrieb und heute als einer der Gurus des Cyberspace gilt, steht damit nicht allein: Auch Kevin Kelly, einst Herausgeber des Alternativszenenblatts „CoEvolution Quarterly“ (bzw. „Whole Earth Review“) und heute Chefredakteur von „Wired“, einer Art „Vogue“ für die Cyberschickeria, steht dafür und LSD-Apostel Timothy Leary stand auch dafür. Doch unter den Cyberenthusiasten finden sich auch George Keyworth, der als Protégé Edward Tellers Wissenschaftsberater Reagans wurde, und George Gilder, Multiaufsichtsrat und Vordenker der republikanischen Rechten. Was ist das für eine Koalition von Althippies und Neurechten und vor allem: was ist das für ein Ding, der Cyberspace, dessen Ankunft ihre Mitglieder unisono verkünden?

1 Im Herbst veröffentlichte der Autor unter dem Buchtitel „Cyberspace und andere Technomythen“ eine Sammlung techniktheoretischer Essays.

2 John Perry Barlow, A Declaration of the Independence of Cyberspace, Davos, 8. Februar 1996. Dieser Text fand kurz nach seiner Veröffentlichung weite Verbreitung im Netz. Einer der vielen Fundorte ist <<http://www.uni-tuebingen.de/uni/sii/sm/indep.htm>>.

Den Cyberspace kann man sich vorstellen als die Kombination einer Menge von elektronischen Datenobjekten mit einer Menge von Namen sowie einem Mechanismus, der es gestattet, Namen mit Datenobjekten zu assoziieren. Diese können elektronische Briefkästen, Datenströme, Programme, Dokumente oder Kombinationen der beiden letzteren sein. Der Witz dabei ist, daß Datenobjekte Namen von Datenobjekten enthalten können. Diesen Sachverhalt nutzen die Netzstörer aus, indem sie zu dem mit einem eingebetteten Namen assoziierten Objekt auf ein Kommando eine Verbindung aufbauen und die zu dessen Anwendungstyp passenden Aktionen einleiten. Mittels solcher Software kann man in einer verteilten Kollektion von Objekten navigieren, indem man den „Links“ genannten Vorkommen von Namen folgt. Daraus ergibt sich ein etymologisch zu rechtfertigender Bezug zum Begriff Cyberspace. Zuerst kommt der Begriff in einem – übrigens recht düsteren – SF-Roman vor³. Allerdings vermittelt die Navigation im Raum elektronischer Objekte keine kinästhetische Erfahrung: Man bleibt auf dem Stuhl vor dem Computer sitzen. Surfen im Cyberspace ist so etwas Ähnliches wie puritanischer Sex. Hinreichend bekannt ist heute das *World Wide Web* als eine Anwendung im Internet, die eine Ausformung des Cyberspace bildet. Es gibt jedoch noch andere Ausformungen und es sind auch solche mit alternativen Merkmalen und Benutzungsschnittstellen denkbar.

Der Cyberspace ist auf eine physische Basis angewiesen: Computer und Netzwerkverbindungen. Neu sind die Leichtigkeit und Geschwindigkeit, mit der Transport und Replikation von Daten vor sich gehen. Die Meinung, Verteilung und Vervielfältigung von Daten kosteten nichts mehr, ist jedoch falsch: Gegen Null konvergieren nur die Grenzkosten einer Kopie bzw. einer Übertragung, während die Grundkosten sogar sehr hoch sind. Das Mißverhältnis zwischen der Banalität der Technik und den Botschaften der Cyberenthusiasten sowie der medialen Aufregung darum ist offenkundig. Der Verdacht liegt nahe, hier gehe es um die Etablierung eines Lebensstils auf der individuellen, die Erschließung von Märkten auf der ökonomischen und die Durchsetzung eines Regulationsmodells auf der politischen Ebene – allesamt Prozesse, die identifizierbare Nutznießer haben. Daß die Propheten denen nahestehen, die von der Weissagung oder deren Erfüllung profitierten, verstärkt diesen Verdacht. Die Unterhaltungselektronik leidet schon lange unter der Sättigung des Marktes und auch die Computer- und Softwareindustrie nähert sich diesem Zustand. Es sei denn, ein wirklich neuer Wachstumsmarkt entstünde...

Autoren wie Kroker⁴ und Barbrock⁵ sprechen von der *virtual class*, deren Zielsetzung nicht Weltherrschaft sondern Weltzerstörung sei: die Welt der konkreten Menschen und Dinge in ihrer digitalen Verdopplung zu vernichten. Ihr Nihilismus zeige sich darin, daß sie diese als absoluten Wert setzten. Das riecht ein wenig nach Verschwörungstheorie und wird auch den Machtverhältnissen auf diesem Planeten nicht völlig gerecht.

Nicht zu ignorieren sind neuere Strategeme amerikanischer Provenienz, die um das Schlüsselwort *soft power* kreisen: Nicht daß man die *hard power* für

3 William Gibson, *Neuromancer*, New York, 1984.

4 Arthur Kroker/Michael A. Weinstein, *Data Trash: the theory of the virtual class*, New York, NY, 1994.

5 Richard Barbrock, *The Californian Ideology* <<http://www.wmin.ac.uk/media/HRC/ci/calif.html>>.

überflüssig hielte oder daß diese von fortgeschrittener Informationstechnik nicht auch profitieren könnte, doch man möchte sie mehr in den Hintergrund rücken zugunsten der Vermehrung der sanften Macht des *American way* durch Beherrschung der Information; was heißt: Beherrschung der Technik, der Kanäle und des Inhalts. Nicht etwa nur das Silicon Valey, sondern auch Hollywood und das Internet seien *assets* (Aktivposten) im Arsenal der Multiplikatoren von *soft power*.

Das amerikanische Jahrhundert finge jetzt erst an, stellte vor diesem Hintergrund ein hochkarätiges Autorenteam im angesehensten außenpolitischen Reflexionsorgan fest.⁶ Das stützt die Vermutung, all die Phantastereien fügten sich doch in ein *grand design* für eine wirtschaftliche und kulturelle Hegemonie der USA ein. Doch wahrscheinlich ist das übertrieben. Die religiöse Inbrunst der Cyberpropheten ist wohl nicht gespielt, sondern kommt von Herzen – in aller Unschuld. Die neuen Verhältnisse schaffen sich ihre Subjekte.

Alt-neue Botschaften

Möglicherweise ist in der Naivität der Cyberpropheten auch schon ihr Scheitern angelegt. Im müden Europa scheinen pathetische Aufrufe à la Barlow eher Non-Starter zu sein. Gleichwohl gebietet die Vorsicht, die neue kalifornische Ideologiemischung auf ihre Brisanz hin zu untersuchen. Welches sind ihre wichtigsten Ingrediencien?

In kaum einer Darstellung des Internet fehlt der Hinweis auf seine Entstehung aus dem ARPANet sowie dessen angebliche Atomkriegsfestigkeit. Aus der Sicht der Cyberenthusiasten erscheint diese Eigenschaft allen Ernstes als Ausfluß eines höheren Wesens. Mit dem Cyberspace ereigne sich unaufhaltsam die Ankunft einer neuen Ordnung, über die die Mächte der Vergangenheit keine Gewalt mehr hätten und die deshalb schlechthin unangreifbar sei. (Der angeblich inhärent anarchische, aller Gewalt widerstehende und die Verteilung von Macht erzwingende Charakter des Internet läßt dieses sogar in den Augen vieler europäischer Linker als letzte Bastion, in der Utopien noch Zuflucht fänden, erscheinen.)

Das Übel, das sei die Industriegesellschaft und vor allem der Staat, der diese reguliert. Der Cyberspace komme als Ordnung des Geistes auf uns, während die Industriegesellschaft und der Staat die Ordnung der Materie darstellten, die es aufzulösen gelte. Nicht umsonst verkündet das Cyberspacemanifest von Dyson, Gilder, Keyworth und Toffler schon im ersten Satz den Sturz der Materie als das zentrale Ereignis des Jahrhunderts.⁷ Daß diesen Bildern manichäische Schemata – Polarisierung von Gut = Geist und Böse = Materie sowie Erlösung durch den Sturz der letzteren – zugrunde liegen, ist unübersehbar. Das – faktisch unzutreffende – Gerede von der lichtschnellen Kommunikation appelliert an gnostische Metaphern. Es sind jedoch immer Kunsthandwerk und Technik, die

6 Joseph S. Nye/William A. Owens, America's Information Edge, in: „Foreign Affairs“, 2/1996, S. 20-36.

7 Esther Dyson/George Gilder/George Keyworth/Alvin Toffler, A Magna Carta for the Knowledge Age <<http://www.savers.org/pff/position.html>>.

die Erlösung bringen sollen: Rockmusik und Drogen in den 70ern sowie Medien und Netze in den 90ern.

Für den in der Alternativszene verwurzelten Kevin Kelly ist die Strukturart des Netzes beinahe identisch mit Demokratie und Markt.⁸ Gesetze, Regulationen und Steuern gehörten, sagt das Cyberspacemanifest, der Vergangenheit an.⁹ Das Bemühen um eine vernünftige Ordnung der Dinge ist kein Thema mehr, wenn das Wachstum des Cyberspace nach den Worten des Rock- und Cyberpoeten Barlow ein Akt der Natur ist. Kelly versucht das plausibel zu machen, indem er für High-tech-Artefakte den Charakter von Lebewesen reklamiert – jene würden eine neobiologische Zivilisation bilden¹⁰ – und damit die Technik und die ihrer heutigen Form innewohnende Verwertungslogik quasi unter Naturschutz stellt. Technik etabliert sich als neue erste Natur, die die alte in sich aufsaugt. Jener gegenüber erscheint jegliches politische Handeln vergeblich.

Die Legende von der Herkunft des Internet aus einem Projekt, das ein überlebensfähiges Kommunikationssystem für den Atomkrieg geschaffen hätte, scheint nicht nur auf viele Cyberenthusiasten wie etwa den früheren „stern“- und „Tempo“-Reporter Gundolf Freyermuth¹¹, sondern auch auf Publizisten¹² und Wissenschaftler¹³ eine unerhörte Attraktion auszuüben. Die Technik, die die neue Welt jenseits der Materie schaffe, soll identisch sein mit der Technik des Atomkrieges – zumindest phantasieren das viele Autoren. Hier drängt sich die Frage auf, ob die Faszination dieser frei erfundenen Episode nicht aus einem Wunsch derer herrührt, die sie verbreiten: dem Wunsch, die eigene Aggressivität, die sie auf die vermeintliche Atomkriegstechnik projizieren, gerechtfertigt zu sehen und damit von Schuld rein zu waschen. Es ist kein Zufall, daß der schumpetersche Topos von der schöpferischen Zerstörung unter den Cybereliten so großen Anklang findet.¹⁴

Das Vordringen in noch unbesiedeltes Terrain gehört in den USA als zentraler Topos zur nationalen Mythologie. Nachdem alles außen liegende schon erobert ist oder sich beharrlich dem Zugriff entzieht, findet heute eine Inversion der Expansionsrichtung statt: „The latest American frontier“, die es zu besiedeln gelte, sei nun der Cyberspace.¹⁵ Im Aufbruch aus der Materie in den Cyberspace wiederhole sich der Aufbruch der Kolonisten aus der Alten Welt in die Neue. Diese Konstruktion führt jedoch in ein Dilemma: Einerseits kennt der Cyberspace keine Grenze, andererseits begegnet der weiße Kolonist dort weder einer zu erobernden Natur noch zu unterwerfenden oder auszurottenden Wilden, sondern vor allem sich selbst und seinen dunkleren Seiten.¹⁶ Wie auch immer, in einem

8 Kevin Kelly, *Out of Control: The New Biology of Machines, Social Systems, and the Economic World*, Reading, MA, 1994, S. 27.

9 Dyson e. al., a.a.O.

10 Kelly, a.a.O., S. 202.

11 Gundolf S. Freyermuth, *Cyberland: Eine Führung durch den High-Tech-Underground*, Berlin, 1996, S. 36.

12 Henrike Thomsen, *Der verschlissene Erfolgsbegriff*, in: „Junge Welt“, 29.11.1996 (Beilage).

13 Sabine Helmers/Ute Hoffmann/Jeanette Hofmann, *Der freie Fluß der Daten unter zunehmendem Regulierungsdruck: Internet im Wandel*, in: „WSI Mitteilungen“, 3/1997, S.187.

14 Dyson e. al., a.a.O.

15 Dyson e. al., a.a.O.

16 Vgl. Rainer Fischbach, *Eingemauerte Bibliotheken: Warum der Cyberspace die Welt nicht rettet*, in: „iX“, Dezember 1996, S.112-117 <<http://www.heise.de/ix/artikel/9612112/>> und Ziauddin Sardar, „alt.civilizations.faq: Cyberspace as the Darker Side of the West“, in: Ziauddin Sardar/Jerome R. Ravetz (Hg.), *Cyber-futures: Culture and Politics on the Information Superhighway*, London 1996, S.14-41.

ist man sich einig: Die Besiedlung, d.h. die entstehende Cyberökonomie, werde das ganz große Geschäft werden, die nächste lange Welle, auf die die Anhänger der einschlägigen Theorien warteten. Skeptische Ökonomen, die in den Daten bisher keine Indizien für die versprochenen Wunderwirkungen der Informationstechnik zu erkennen vermögen¹⁷, verfügten einfach nicht über der Cybersphäre angemessenes analytisches Werkzeug.¹⁸ Ein brisanter Cocktail: manichäische Schwarzweißmalerei plus puritanische Geschäftstüchtigkeit, der kolonistische Marlborough-Traum von Freiheit und Abenteuer an der neuen Grenze gepaart mit dem Glauben an die erlösende und unverwundbar machende Kraft von Wissenschaft und Technik, freigesetzt schließlich durch die Reinwaschung von Schuldgefühlen. Jenes uramerikanische Motiv, der Aufbruch zur neuen Grenze, die bisher von Mal zu Mal weiter nach Westen rückte, gilt nun einem ortlosen – im Wortsinne: utopischen – Ziel. Neu ist diese Mixtur nicht. Dem Aufbruch in den Cyberspace ging der ins Weltall (outer space) voraus.

Wie man Legitimationslücken schließt

„Wäre es nicht besser, Leben zu retten, als sie zu rächen? [...] Lassen Sie mich mit Ihnen eine Vision teilen, die Hoffnung verspricht. Es ist, daß wir ein Programm starten, um der schlimmen sowjetischen Raketendrohung durch Maßnahmen zu begegnen, die defensiv sind. Wie wäre es, wenn freie Völker sicher leben könnten im Wissen, daß ihre Sicherheit nicht auf der Drohung sofortiger US-Vergeltung, um einen sowjetischen Angriff abzuschrecken, beruhte, daß wir strategische ballistische Raketen abfangen und zerstören, bevor sie unseren Boden oder den unserer Verbündeten erreichten? [...] Ich rufe die Gemeinschaft der Wissenschaftler in unserem Land, diejenigen, die uns Atomwaffen gaben, auf, ihre großen Talente der Sache der Menschheit und des Weltfriedens zuzuwenden, um uns die Mittel zu geben, diese Atomwaffen unwirksam und obsolet zu machen.“

US-Präsident Ronald Reagan am 23. März 1983¹⁹

Vielen dürfte kaum etwas weiter entfernt erscheinen als jenes Zitat aus der Hochzeit des zweiten Kalten Krieges, als neue Rüstungsprogramme, noch mehr jedoch lockeres Gerede über die Führbarkeit von Atomkriegen²⁰ Hunderttausende auf die Straßen trieb. Doch die ideologische Erscheinung war modern und ist es wieder: Das mit der Strategic Defense Initiative (SDI) – jenem milliarden-schweren Forschungsprogramm, das Reagan in seiner Rede ankündigte – sich verbindende semantische Syndrom wies bereits alle Komponenten der kalifornischen Ideologie auf. Die Signifikanz der SDI bestand weniger in ihrer ohnehin eines klaren Fokus ermangelnden Rolle als Forschungsprogramm als vielmehr

17 Etwa Daniel E. Sichel, *The Computer Revolution: An Economic Perspective*, Washington, DC, 1997.

18 Vgl. Dyson e. al., a.a.O., und Peter Schwartz/Peter Leyden, *The Long Boom*, in: „Wired“, Juli 1997, S. 115-173.

19 Ronald Reagan, *Address to the Nation „Peace and Security“*, 23. März 1983, U.S. Department of State, „Department of State Bulletin“, Bd. 83, Nr. 2073, Washington, DC, 1983.

20 Vgl. Robert Scheer, *With Enough Shovels: Reagan, Bush and Nuclear War*, New York, NY, 1982.

in ihrem Charakter als kommunikativer Akt. Forschungs- und Entwicklungsanstrengungen wechselnder Intensität auf dem Gebiet der strategischen Verteidigung hatte es schließlich schon seit Jahrzehnten gegeben. Fachleute hielten jedoch ein strategisch so ambitioniertes, technologisch jedoch völlig diffuses Programm wie SDI für Geldverschwendung. Reagan hatte damit die Obsession einer schlecht informierten Randgruppe auf die nationale Agenda gehoben.

Eine nicht nur zahlenmäßig wachsende, sondern auch den sicherheitspolitischen Diskurs zunehmend dominierende Friedensbewegung drohte damals die atomare Rüstung zu delegitimieren. Neue Einsichten in die Folgen einer großen Anzahl nuklearer Explosionen, die unter der Formel vom „nuklearen Winter“ an die Öffentlichkeit gelangt waren, taten ein Übriges. Spätestens seit auf beiden Seiten des Atlantiks auch kirchliche Oberhirten das Thema aufgegriffen hatten und der Argumentation der Friedensbewegung zumindest teilweise gefolgt waren, schien ein Handlungsbedarf unabweisbar. SDI als die *space for defense adventure tour* der führenden Atommacht zielte genau auf die Legitimationslücke, die sich hier aufgetan hatte.

SDI konnte so zum Paradigma einer symbolischen Politik werden, die den Zusammenhang mit den Möglichkeiten der Technik und der Methodik seriöser Planung systematisch aus den Augen verlor. Reagan und seine Sternenkrieger erwiesen sich damit als eminente postmoderne Wissenschaftspolitiker, die zeigten, daß man unter der Devise *anything goes* die Öffentlichkeit beeinflussen und Wahlen gewinnen, vor allem jedoch sehr viel Geld in die Region lenken konnte, der man sich am meisten verbunden fühlte: den Sonnengürtel und seine Rüstungsindustrie.

Die SDI-Botschaft bestand aus jenen Komponenten, die heute – nach oberflächlichem Recycling – den Cyberspace-Mythos ausmachen (vgl. oben):

- *Unverwundbarkeit*: Es ging um eine Struktur, deren Unverwundbarkeit sich auf die übertrüge, die daran teilhätten. Eine sich rasch herausbildende Ikonographie errichtete magische, glitzernde, undurchdringliche Sphären über dem nordamerikanischen Halbkontinent oder ließ sowjetische Raketen unter tödlichen Strahlen zerbersten.

- *Erlösung vom Übel*: Das Übel war natürlich das „Reich des Bösen“ und seine Zuspitzung bildete die „schlimme sowjetische Raketendrohung“, die zu kontorn SDI angeblich gestartet wurde. Hintergrund solcher Topoi bildete bekanntermaßen eine durch und durch manichäische Weltsicht. Daß Reagan den Armageddon, den Endkampf zwischen Gut und Böse heraufziehen sah, ist vielfach überliefert.²¹

- *High-tech als Wundermittel und Politikersatz*: Ein Verteidigungsschild sollte eine Lösung des Sicherheitsproblems im Atomzeitalter bringen, womit sich die Politik dezidiert von den mühevollen, manchmal gefährlichen und nur bedingt erfolgreichen politischen und militärischen Aktionsformen verabschiedete, in denen während der Jahrzehnte zuvor die Auseinandersetzung der Atomkräfte erfolgt war. Man suchte Gewißheit in der Stärke der eigenen Technik. Das war das Programm eines technologischen Fundamentalismus, der in der Technik weder Ambivalenz noch Grenzen wahrzunehmen vermag.

21 William J. Broad, *Teller's War: The Top-Secret Story Behind the Star Wars Deception*, New York, 1992, S.98.

- *Exkulpierung der eigenen Aggressivität*: Die Kraft der Vernichtung sollte zur Kraft des Heils werden. Die Zauberlehrlinge der Atomphysik hätten nach Edward Tellers Worten den Geist der atomaren Drohung zwar nicht wieder zurück in die Flasche stopfen, doch ihn dazu zwingen können, am Schild, das jene abwehrt, in Gestalt futuristischer Strahlenwaffen wie des Röntgenlasers mitzuwirken.²²

- *Die jüngste amerikanische Grenze*: Mit SDI verband sich zwangsläufig die Wahrnehmung der Frontier im Weltraum. Die Gruppe von Reagan-Vertrauten, die die Star Wars-Rede vorbereitete, nannte sich deshalb auch High Frontier Group.²³ Eines ihrer Mitglieder, der pensionierte General Graham, ging später mit seiner High Frontier Foundation, die die Raketenabwehr mit weitreichenden Ideen wie der Kolonisierung des Weltraums verband, an die Öffentlichkeit.²⁴

- *Der nächste Boom*: Das Endziel der ganzen Operation sah Graham allerdings nicht in der militärischen Verteidigung, sondern in der Herausbildung eines selbständigen „space business“. ²⁵ Damit repräsentierte er sicher eine extreme Gruppe unter den Anhängern der weltraumgestützten Verteidigung, doch die Erwartung, daß SDI eine Welle von High-tech-Innovationen stimulieren und damit der Wirtschaft zu einem neuen Aufschwung verhelfen würde, teilten die meisten. In Europa befürchteten manche, daß man sich der Mitarbeit an SDI nur um den Preis des Rückfalls in die technologische Inferiorität entziehen könnte. Im damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth fanden sie ihren lautstärksten Exponenten und Fürsprecher.²⁶

Zwar gab viele Experten der Hoffnung, einen dichten Schirm gegen Atomwaffen aufspannen zu können, von Anfang an keine Chance. Jeder darauf zielende Versuch müßte, wenn nicht schon an der überwältigenden Natur der Drohung, so doch spätestens an der Komplexität und Fragilität der erforderlichen Vorkehrungen scheitern.²⁷ Aber darum ging es auch nicht in diesem Traum von der endgültigen Lösung aller Probleme durch perfekte Systeme, die irgendwann in der Zukunft verfügbar sein würden. Es ging vielmehr darum, aus dem schwierigen politischen Geschäft, sich angesichts endlicher Optionen mit konfligierenden Interessen und kontroversen Positionen auseinander setzen zu müssen, auszusteigen.

Die Realisierung eines den SDI-Vorstellungen entsprechenden Schildes käme in mehr als einer Bedeutung einer Liquidation der Politik gleich. Wer hätte denn den Einsatz der entsprechenden Systeme initiieren sollen und auf welche Weise hätte das geschehen müssen? Die Natur der Bedrohung durch nukleare Waffen schließt menschliche Wahrnehmung und menschliches Urteil aus der Funktion eines solchen Systems aus. Vielmehr müßte es alle seine Komponenten inklusive der Menschen seiner Funktion unterordnen sowie jedes Ereignis

22 Broad, a.a.O., S. 209f.

23 Broad, a.a.O., S. 105f.

24 Daniel Graham, *High Frontier: A Strategy for National Survival*, New York, NY, 1983.

25 Graham, a.a.O., S.91ff.

26 Lothar Späth, „Wissen die Europäer, was sie riskiere?“, in: „Der Spiegel“, 11.3.1985, S. 128ff.

27 Ausfürlich etwa in Franklin A. Long/Donald Hafner/Jeffrey Boutwell (Hg.), *Weapons in Space*, New York, NY, 1986 und Office of Technology Assessment (OTA), *SDI: Technology, Survivability, and Software*, Princeton, NJ. 1988.

gemäß deren Erfordernissen wahrnehmen und bewerten. Dieses System muß global und lückenlos sein: nichts darf ihm entgehen, nichts außerhalb seiner bleiben und jedes Handeln, jedes Ereignis wäre schon von vornherein durch seine bloße Existenz beeinflusst. Die Gleichung „Apparat = Welt“, in der Günther Anders einen Fluchtpunkt der Technikentwicklung erkennen zu können glaubte, wäre hier erfüllt.²⁸

Andererseits sollten selbst angesichts der alle Maßstäbe sprengenden Komplexität und Fragilität eines strategischen Verteidigungssystems „freie Völker“ im schlichten Vertrauen auf dessen Funktionieren sicher leben. Aus der totalen Vermittlung sollte reine Unmittelbarkeit hervorgehen. Doch nicht nur das: gefordert ist schließlich auch die Unmittelbarkeit der Stellung der technischen Komponenten zum Ganzen bzw. seiner Funktion. Da ein System mit einer Hierarchie von Führungseinrichtungen und davon ausgehenden Kommandolinien viel zu verwundbar wäre, ist ein Protestantismus der Apparate angesagt. Erschien die Politik zuvor als Opfer der Systemtotalen, so nun als das der autonomen Komponenten.

Elektronische Gnosis

Kehren wir zurück zu den postmodernen Propheten der 90er Jahre: Die Hoffnung auf die Emergenz einer höheren Ordnung aus den Interaktionen von Atomen, hier: von isolierten Netzexistenzen, beflügelt die Cyberenthusiasten. In dem zum Fetisch verwandelten Begriff der Emergenz scheinen viele ein Allheilmittel für defizitäre Logik zu vermuten. Die Aktionen der Netzexistenzen sind zwar immer schon durch den Cyberspace vermittelt, doch bedeutet dies nicht, daß sie einer höheren Logik folgen. Andererseits soll aus der Vermittlung auch hier reine Unmittelbarkeit, aus der globalen Vernetzung eine Art grüner Vorstadtdylle hervorgehen.

Der Cyberspace ist für die Netzexistenzen, was bei Leibniz Gott für die Monaden ist: ohne jenen können diese überhaupt nichts erfahren oder bewirken. Je fremder den Cyberkolonisten die äußere Welt wird – die Idee, das Gehirn direkt zu verdrahten treibt diese Fluchtbewegung zur äußersten Konsequenz –, desto mehr geht für sie die Gleichung „Apparat = Welt“ auf.²⁹ In letzter Konsequenz wird auch noch das Restsubjekt – das bißchen feuchte Materie – überflüssig: Übrig bleibt nur ein Kreuzungspunkt von Softwareagenten.

Jegliche Form von sich in Raum und Zeit artikulierender, einen allgemeinen Willen in zentralen Institutionen ausformenden politischer Organisation ist den Cyberpropheten als Ausdruck von – der „zweiten Welle“ angehöriger – industriezeitalterlicher Massenkultur zutiefst suspekt. Die das Wissenszeitalter bringende „dritte Welle“ setze auf das Individuum. Und das kenne nur noch sich

28 Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen*, Band 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der 3. industriellen Revolution, München²1981, S.111.

29 Man könnte auch sagen, Sie wären schließlich wie Putnams Gehirne im Tank, denen kein Bezug mehr auf externe Dinge möglich wäre. Vgl. Hilary Putnam, *Reason, Truth and History*, Cambridge, 1981, 9f. Putnams veröffentlichte sein erkenntnistheoretisches Gedankenexperiment übrigens drei Jahre vor dem Erscheinen von *Neuromancer*.

selbst, den sich als neue Natur setzenden Cyberspace und sein dort angesiedeltes Eigentum. Individualität bestimme sich aus der Möglichkeit, Produkte in unzähligen Varianten, deren Fertigung in der softwarebasierten Cyberökonomie kein Problem mehr sei, konsumieren zu können. Das sei die neue Zivilisation, die auf die ewige Wahrheit der amerikanischen Idee baue.³⁰ Das protestantische Prinzip findet in der Unmittelbarkeit zum total Vermittelten: dem Universum der – virtuellen – Waren seine Erfüllung. Konsequenterweise sollen auch die Apparate in diesen Stand der Gnade treten: Es komme darauf an, sie mit Selbststeuerung, Selbstreproduktion, Selbstbewußtsein und überhaupt unwiederruflicher Selbstheit auszustatten³¹ – wohl damit sie uns im Warenuniversum würdig vertreten.

Das durch und durch Künstliche soll wie die erste Natur werden. Die Menschen sollen sich in einer neuen Schöpfung aus den Händen der Großmeister der Cyberkultur einrichten. „Wired“-Chef Kevin Kelly rekurriert hier aufs autoritäre Verdikt: „Der globale Geist ist die Vereinigung von Computer und Natur – Telefonen und menschlichen Gehirnen und noch mehr. Es ist eine sehr große Komplexität von unbestimmten Umrissen, die von einer eigenen unsichtbaren Hand regiert wird. Wir Menschen werden kein Bewußtsein davon haben, was der globale Geist erwägt, weil der Aufbau eines Geistes nicht erlaubt, daß die Teile das Ganze verstehen. Die besonderen Gedanken des globalen Geistes – und seine darauf folgenden Handlungen – sind außerhalb unserer Kontrolle und jenseits unseres Verständnisses. Deshalb wird die Netzwerkökonomie eine neue Spiritualität hervorbringen.“³²

Kellys Gewißheit von der Existenz des „globalen Geistes“ und dessen Ratschlüssen dementiert die vorgebliche Bescheidenheit menschlichen Bewußtseins. Die ist nur dem Rest empfohlen. Die Cybereliten, die sich in ihren „God games“³³ gefallen, verlangen dieserart auch nur, daß jener diese als unentrinnbare Natur hinnimmt.

Vermeintlichen Ewigkeitswert und damit Unverwundbarkeit genießt in dieser Ordnung jedoch nur, was – zur Software verdinglicht – digitalisierbar ist und womit sich, das war schon immer die Eintrittskarte zur puritanischen Glückseligkeit, auch Zahlungskraft verbindet. Die Menschen aus Fleisch und Blut – im Cyberjargon nur noch *wetware* – werden sich am Ende verwundbarer, unkontrollierter Gewalt mehr als zuvor ausgeliefert finden. Die Ideologie des Cyberspace erweist sich als eine neue Maske des puritanischen Hasses auf das Fleisch, ihr theoretisches Substrat als das x-te Remake des manichäischen Mythos, die Cybergemeinde als weiteres Glied in der Kette neugnostischer Sekten Gründungen am Ende dieses Jahrhunderts. Von Barlows Versprechen, „unsere Welt [...] ist nicht dort, wo Körper leben“, geht etwas Bedrohliches aus. Sein Lichtreich ist in Wahrheit ein idealistisches Totenreich, in dem sich alles auf seinen digitalen Schatten reduziert, und sein geheimes Programm in der Tat eines der Weltzerstörung. Ob das der Stoff für den Mythos des 21. Jahrhunderts ist?

30 Dyson e. al., a.a.O.

31 Kelly, a.a.O., 126.

32 Kelly, a.a.O., 202.

33 Kelly, a.a.O., 230.